

Adelheid Heftberger

2.300 Studentenfilme sind erst der Anfang. Das neue Online-Archiv der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb)

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21567>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heftberger, Adelheid: 2.300 Studentenfilme sind erst der Anfang. Das neue Online-Archiv der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb). In: *Filmblatt*. Filmblatt 63, Jg. 22 (2017), Nr. 1, S. 99–102. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21567>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

2.300 Studentenfilme sind erst der Anfang

Das neue Online-Archiv der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb)

In der filmhistorischen Forschung spielen Studentenfilme bislang kaum eine Rolle. Bestenfalls gelten sie als Talentprobe und erster Schritt einer späteren Karriere. Das soll sich ändern: Die Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb) macht in ihrem neuen Online-Archiv (www.dffb-archiv.de) dutzende Studentenfilme wieder sichtbar und bietet umfangreiches Kontextmaterial und jüngere Interviews, die den Produktionsprozess dokumentieren und historisieren. 2.300 Filmtitel wurden erfasst und filmografisch aufgearbeitet. Für die Forschung bedeutet das eine Chance und Aufforderung, sich nun tiefergehend mit diesem Filmkorpus auseinanderzusetzen.

Die Online-Präsentation reiht sich ein in andere Projekte, die den Prozess des Filmemachens auf neuartige Weise in den Blick rücken. Nur zwei solcher Initiativen seien hier beispielhaft genannt: das interaktive Sally Potter Archive (www.sp-ark.org) und das jährlich stattfindende Filmfestival in Belye Stolby, ausgerichtet vom Staatlichen Russischen Filmarchiv Gosfil'mofond. Während im ersten Fall eine Filmemacherin in Eigeninitiative den gesamten Produktions- und Distributionsprozess einzelner Filme online dokumentieren möchte, zeigt das Festival an der Peripherie von Moskau auch Screentests und Besetzungsproben sowie die Abschlussfilme von Absolventinnen und Absolventen des Gerasimov-Institut für Kinematographie (VGIK). Das VGIK ist die traditionsreiche staatliche russische Filmhochschule, die bereits 1919 gegründet wurde und weltweit die erste Ausbildungsstätte für Filmschaffende war.

Ganz so alt ist die dffb nicht. Seit ihrer Gründung im Jahr 1966 ist dennoch ein reichhaltiges Archiv gewachsen, das laufend ergänzt und erweitert wird. Von Beginn an war die dffb eng mit der Stiftung Deutsche Kinemathek (SDK) verbunden, mit der sie sich am Potsdamer Platz ein Haus teilt. Wie der Leiter des Filmarchivs der SDK, Martin Koerber, auf der Website des dffb-Archivs schreibt, brachte die räumliche Nähe synergetische Beziehungen hervor, „die wesentlich das Konzept des ‚Filmhauses für Berlin‘ bestimmt haben, das ab den 1980er Jahren geplant und [...] im Jahr 2000 endlich Realität wurde“. Nach wie vor werden die Filme der dffb von der SDK archiviert und verliehen, im Schriftgutarchiv liegen zudem die Aktenbestände. Filmbildung und Filmproduktion sind also schon seit Längerem mit Filmarchivierung und Filmforschung verbunden.

Das Online-Archiv umfasst eine erste Auswahl der vorhandenen Materialien und bietet zahlreiche Dokumente zu den studentischen Arbeiten etwa von Thomas

Arslan, Ute Aurand, Hartmut Bitomsky, Detlev Buck, Carlos Bustamante, Harun Farocki, Lily Grote, Edna Politi, Wolfgang Petersen, Christian Petzold und Helke Sander. Tatsächlich ist das Online-Archiv auch ein Forum für ungewöhnliche Quellen: Wo sonst hätte man einen Brief von Harun Farocki an den Akademiedirektor Heinz Rathsack publizieren können, in dem Farocki einen Vorschlag für eine (am Ende nicht realisierte) Veranstaltungsreihe zum Thema Lehrfilm unterbreitete? Dieses und ähnliche Dokumente wie Lehrkonzepte und Seminarankündigungen sind in Volker Pantenburgs Artikel über Farockis Lehrtätigkeit an der dffb eingebettet und werden damit in gelungener Weise kontextualisiert. Aus einem anderen Dokument erfahren wir, dass Hartmut Bitomsky für seinen Film 3000 HÄUSER (1967) insgesamt 320 DM als Gesamtgage für seine fünf Kolleginnen und Kollegen Ingrid Oppermann, Helke Sander, Harun Farocki, Peter Bauer und Christian Petzold (nicht der spätere Protagonist der „Berliner Schule“, sondern ein Namensvetter) kalkuliert hatte. Zumeist handelt es sich dabei um bislang unveröffentlichte Archivmaterialien.

Das Online-Archiv präsentiert ca. 1.000 Fotos, ca. 400 Textdokumente in Form von Produktionsunterlagen oder Korrespondenzen und 75 vollständig online zugängliche Filme aus den Jahren 1966 bis 2010. Darüber hinaus lässt sich recherchieren, welche sonstigen Filmmaterialien eines Werks in der SDK archiviert sind (leider fehlen dabei die Längenangaben).

Unter den nun online zugänglichen Werken finden sich unter anderem zwei sehenswerte frühe Filme von Helke Sander: ihre erste kurze Studienarbeit *SUBJEKTITÜDE* (1966), flankiert von einem Dokument mit der dazugehörigen Beurteilung, und der mittellange Anti-Springer-Film *BRECHT DIE MACHT DER MANIPULATEURE* (1967). Neben zahlreichen dokumentarischen, agitatorischen und politischen Arbeiten aus der Anfangszeit der dffb und aus den 1970er Jahren gibt es auch eher unerwartete Entdeckungen wie den recht konventionellen Spielfilm *SONNABEND, DER 1.* (1969) von Jörg Michael Baldenius mit dem jungen Otto Sander in der Hauptrolle oder eine Kurzversion und filmische Skizze von Hannes Stöhrs späterem Abschlussfilm und Kinoerfolg *BERLIN IS IN GERMANY* (1998/2001).

Browsen und entdecken. Schon beim ersten Besuch der Website ist ersichtlich, wie man sich die Benutzung des Online-Archivs primär vorstellt: Das Browsen, also das absichtslose Entdecken, wird klar favorisiert und durch vertiefende Essays zu ausgewählten Themen sowie Hintergrundinformationen und Zeitzeugeninterviews mit ehemaligen Dozenten wie Ulrich Gregor oder Klaus Kreimeier ergänzt. Neben den Filmen soll vor allem das Archiv zum Erzählen gebracht werden. Hierfür haben Autorinnen und Autoren sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Filme und Archivadokumente gesichtet und in Texten erschlossen und kontextualisiert. Denn nicht nur die digitale Filmsammlung soll ausgebaut werden, sondern auch Texte, die Schlaglichter auf ganz andere Themen werfen und Zusammenhänge herstellen, sollen künftig hinzukommen.

Ein schönes Beispiel für eine vertiefende Betrachtung ist das ausführliche Video-Interview mit Ute Aurand, die über ihre Zeit an der dffb, aber auch über

Themen wie studentische Mitbestimmung und Kanonisierung von Filmwerken spricht. Ein weiteres spannendes Thema beleuchtet der Essay „Transnationales Lernen“ von Madeleine Bernstorff über die ausländischen Studierenden, die bereits ab dem ersten Jahrgang 1966 zahlreich an die dffb kamen. Bernstorff verdeutlicht die fruchtbaren Synergien, die in der Folge entstanden, problematisiert „Dritte Welt“ als Aufnahmekriterium und porträtiert einige Filmemacher auch ausführlicher, aus den ersten Jahrgängen beispielsweise Gaston Bart-Williams aus Sierra Leone und den Afroamerikaner Skip Norman.

Die Gestaltung der Website unterstützt den visuellen Ansatz mit einer starken Priorisierung von Fotos und Stills aus den Filmen, die zum Erkunden anregen sollen. Die Wege durch das Online-Archiv sind dementsprechend interaktiv angelegt, wenngleich man an der Benutzeroberfläche noch einiges verbessern könnte (z. B. einheitlich große Textfenster unter den weiterführenden Texten). Über Links im Text kann man gut durch das reichhaltige Material navigieren und wird zum Weiterlesen angeregt. Die Rubrik „Über das Projekt“ enthält Details zur Vorgeschichte sowie praktische Informationen dazu, wie man das Archiv abseits des Online-Archivs benutzen kann. Denn in einigen Fällen können aufgrund ungeklärter Rechte bislang nur Ausschnitte aus den Filmen präsentiert werden. Die Zahl der vollständig zugänglichen Filme soll jedoch fortlaufend erweitert werden.

Zum Aufbau und zur Navigation einige Gedanken als Anregung. Die Startseite umfasst sechs Unterteilungen, die grob in drei thematische Rubriken eingeordnet werden können: Themen, online verfügbare Filme und Interviews. Jeweils ein anderes Thema, darunter die „Vorgeschichte der dffb 1962–66“ oder Gespräche mit den Protagonistinnen und Protagonisten der „Berliner Schule“, ist durch die Position am obersten Rand der Website besonders hervorgehoben. Weitere Angebote folgen nach der Rubrik „dffb-Filme online“, die an zweiter Stelle steht. Am unteren Rand der Website werden Video-Interviews angeboten.

Für eine grobe Orientierung nach Aufruf der Seite hätte das Bild des ersten vertiefenden Essays im Sinne der Übersichtlichkeit gerne etwas kleiner ausfallen dürfen. Zwar stimuliert der großformatige Aufbau der einzelnen Elemente das Stöbern auf der Website, lässt aber diejenigen, die mit einer konkreten Anfrage oder Rechercheabsicht kommen, zunächst etwas ratlos zurück.

Auf der Startseite besteht die Möglichkeit, im Freitext zu suchen oder gefiltert in den Rubriken „Filme“, „Fotos & Dokumente“ und „Personen“. Mittels der erweiterten Suche kann man weiter in die Materialsammlung vordringen und gezielte Recherchen durchführen. So steht etwa innerhalb von „Fotos & Dokumente“ eine Liste mit Objektkategorien wie Beurteilungen, Drehpläne oder Kalkulationen als Auswahl zur Verfügung. Damit wird nicht nur die Filmproduktion in ihrer Vielfältigkeit erfahrbar gemacht, sondern auch die Filmgenese und Produktionsabläufe nachvollzieh- und analysierbar. Schade ist, dass eine kombinierte Suche nicht möglich zu sein scheint – also beispielsweise alle Fotos von Harun Farocki anzuzeigen.

Die Rubrik „dffb-Filme online“ ist ein Highlight der Website und zu Recht auf der Startseite angesiedelt. Leider hat die Darstellung ein irritierendes Manko: Der

Schriftzug links oben im Fenster suggeriert, dass man beim Anklicken eine Liste aller online verfügbarer Filme angezeigt bekäme. Stattdessen verschiebt sich das Fenster aber unerwartet nach rechts, was erst einmal zu einem slapstickartigen „Fangenspiel“ mit der Maus führt. Erst nach und nach erschließt sich die Logik der Anzeige, nämlich dass die Filme in chronologischer Reihenfolge weiter geblättert werden können. Obwohl eine solche Lösung der Darstellung nachvollziehbar und sinnvoll ist, erschwert sie die gezielte Suche oder Filterung nach Jahr, Genre oder Filmemacherinnen und Filmemachern innerhalb dieser Rubrik. Unklar bleibt damit auch, ob bei der Filmauswahl eine Form von repräsentativen Querschnitt angestrebt wurde oder ob es Schwerpunkte auf bestimmte Perioden oder Genres gibt. Auch die jeweiligen Jahrgänge und ihre Alumni sind tief in der „erweiterten Suche“ versteckt. Positiv fällt dagegen auf, dass auf eine funktionierende Verlinkung innerhalb des Online-Archivs und zwischen den einzelnen Dokumenten geachtet wurde. Zu loben sind die nützlichen und anregenden Vorschläge zur weiteren Lektüre und Erkundung sowie die vorbildliche Bildqualität der Interviews.

Als Vision für das Online-Archiv der dffb formulieren die Projektverantwortlichen eine stärkere Verknüpfung von Produktion und Archivierung mithilfe der Website. Diese Vision soll bereits an die angehenden Filmemacherinnen und Filmemacher vermittelt werden, die heute an der dffb studieren: „Uns schwebt vor, dass im zukünftig digitalen Arbeitsablauf – das heißt von der Produktion bis zur Archivierung – die Metadaten eines Filmes in nachvollziehbarer Weise mitgeführt werden.“ Man könnte sich die Plattform auch als Präsentationsforum für Festivals, Kinos und andere Nutzer vorstellen und auf diese Weise auch das aktuelle Geschehen an der dffb sichtbar machen.

Wie sehr sich diese Ziele, vor allem die kontinuierliche Erweiterung des digitalen Archivs, die Kontextualisierung der Dokumente und innovative Nutzungsformen, in Zukunft verwirklichen lassen, muss sich erst zeigen. Momentan jedenfalls präsentiert sich die Website als überaus willkommene Initiative, die beinahe unsichtbar gewordenen Material in einem informativen und interaktiven Gesamtpaket einladend präsentiert und zugänglich macht. Dadurch werden beispielsweise Produktionsunterlagen als Dokumente mit eigenem Wert gewürdigt, die wiederum wertvolle Quellen für die filmhistorische und filmwissenschaftliche Forschung sein können. Sehr begrüßenswert – und gerne erweiterbar – ist die Einbettung von Interviews, die ein Baustein des multimodalen Erzählens des Archivs sind und Oral History im besten Sinn darstellen. Verbindungslinien werden so sichtbar und Informationen gebündelt und anschaulich gemacht. Gerade für elektronische Publikationsformate gibt es noch immer viel ungenutztes Potential, einerseits kreative technische Lösungen voranzutreiben, um unterschiedliche Herangehensweisen von Nutzerinnen und Nutzern zu befriedigen, Flaneure und Recherchierende gleichermaßen. Wie Inhalt und Fachwissen aber jetzt schon kompetent und einladend vermittelt werden können, kann man am dffb-Archiv sehen. Wir können auf zukünftige digitale Projekte aus den Filmarchiven gespannt sein.